

Die Demokratie der nordischen Staaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den wichtiger als Verträge und völkerrechtliche Gesetze. Mit dem Legen der Minensperre hat sich England das norwegische Gebiet zu sichern geglaubt, — mit der Besetzung hat Deutschland geantwortet. Es ist nicht unsere Sache, als Nichtbeteiligte am Krieg, über Schuld und Verbrechen zu urteilen und anzuklagen,

solange der Krieg selbst noch seine blutige Sühne heischt. Wir können damit nicht helfen. Aber dieses Unrecht, unter dem unsere nordischen Brudernationen zu leiden haben, soll uns hart und unerbittlich machen gleiches Schicksal mit allen Mitteln von uns abzuwenden. St.

Die Demokratie der nordischen Staaten

Was in hohem Grade dazu beiträgt, die Länder des Nordens zu einer Einheit in der politischen Welt zu machen, ist weniger ihre geschlossene wirtschaftliche Struktur, als vielmehr ihre starke kulturelle Zusammengehörigkeit, ihr gemeinschaftliches Erbgut von Überlieferungen und Einrichtungen, ihr Volksgest und ihr Volksempfinden, das mit dem unfrigen denkbar eng verwandt ist.

Trotzdem die nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen verfassungsmäßig Königreiche sind, fühlen wir uns, anders noch als gegenüber den Demokratien Englands und Frankreichs, eng mit ihrer politischen Grundhaltung verbunden. Dies zeigte sich in den letzten beiden Jahrzehnten klar und deutlich in allen Verhandlungen des Völkerbundes, bei denen die Schweiz, — wenn sie auch vielfach eine viel vorsichtigeren und zurückhaltendere Politik trieb, — in jeder Beziehung mit ihnen einig ging und ihre Initiativen unterstützte.

Ohne Zweifel wurzelt vieles von ihrer kulturellen und politischen Struktur, gleich wie bei uns, in den Traditionen des freien und unabhängigen Bauerntums, das in vergangenen Zeiten die eigentliche Grundlage ihres sozialen Lebens war. Im Leben der nordischen Staaten fand die Leibeigenschaft nie einen Platz, und die Bauernbevölkerung ist im großen und ganzen stets in der Lage gewesen, ihre seit undenklichen Zeiten ererbten demokratischen Rechte und Einrichtungen auch gegen autoritäre Regierungsformen erfolgreich zu behaupten. Diese Geisteshaltung wurde nicht verändert, als in modernster Zeit die neue soziale Schicht, die Klasse des Industriearbeiters, einen bestimmenden Teil der politischen Macht im Staat übernahm. Wie bei uns hat auch im Norden der Industriearbeiter genügend Bauernblut und Bauernstolz bewahrt, um sich nicht in eine Vermaassung nach theoretischen Ideologien schablonisieren zu lassen.

Ohne irgend eine plötzliche soziale Umwälzung sind die nordischen Länder zu ihrer gegenwärtigen Form der Demokratie gelangt, die es jedem Mitbürger überläßt, seinen Einfluß in sozialen und politischen Angelegenheiten frei auszuüben. Hand in Hand mit dieser politischen Demokratie geht eine verhältnismäßig weit entwickelte soziale Gleichheit. Wohl gibt es, wie in anderen Ländern, verschiedene gesellschaftliche Schichten mit verschiedenen Einkommen, doch kann mit Recht gesagt werden, daß der Übergang von einer zur andern weniger schroff erfolgt als in den meisten anderen Ländern.

Der hohe Stand des Unterrichtswesens ist ein anderer Zug, den wir mit den nordischen Staaten gemeinsam haben. Die hohe Stufe der Mittelschulen und Universitäten, die vom ganzen Volke und nicht nur von einer kleinen Schicht Auserwählter besucht werden können, die vorbildliche Einrichtung der Volkshochschulen, eine speziell nordische Form des öffentlichen Erziehungswesens, die ausgezeichneten landwirtschaftlichen Lehranstalten, — sie alle finden bei uns verwandte Einrichtungen, ebenso wie der sportliche Geist und die körperliche Ausbildung, das Turnen und das Schießwesen eine gegenseitige Verwandtschaft aufweisen, wie sie eben nur auf ähnlicher demokratischer Grundlage sich aufbauen kann.

Es ist nun ein überaus tragisches Geschick und ein fast unvorstellbarer Gedanke, daß gerade die Länder, die stets als wahrhaftige Vorkämpfer den Grundsatz der friedlichen internationalen Zusammenarbeit hochgehalten haben, — die Staaten, die den Gedanken der freien Zusammenarbeit freier Länder immer zu verteidigen und gegenüber machtpolitischen Zwecken und Zielen mannhaft durchzusetzen versuchten, — als erste, vollkommen schuldlose Opfer dem brutalen Machtkampf unterliegen sollen. St.

1798

Plünderungen, Zerstörungen, Requisitionen und Gewalttaten

Von Arnold Jaggi

Vorbemerkung

Aus der Geschichte können wir lernen . . . Wenn irgend einmal das Wort wahr geworden ist, daß die Geschichte uns lehren kann, dann gewiß gerade in den bewegten Tagen, die wir gegenwärtig durchleben. Wenn wir hier aus einem demnächst erscheinenden Buch von Arnold Jaggi, betitelt „Aus der Geschichte Europas und der Schweiz 1650—1815“ einige Seiten im Vorabdruck bringen, dann tun wir dies nicht nur in der Uebersetzung, daß der Verfasser des vielgelesenen Werkes: „Von Kampf und Opfer für die Freiheit“ uns etwas zu sagen hat, das wir als bedeutsame Mahnung beherzigen wollen, sondern auch im Bewußtsein, daß gerade

jene für unsere staatliche Selbständigkeit so entscheidenden Ereignisse des Jahres 1798 heute wieder von geradezu unheimlicher Aktualität sind.

Die Darstellung dieses düstersten Kapitels unserer Geschichte will nicht den Sinn haben, uns niederzudrücken. Ganz im Gegenteil: es gilt, die einstigen Fehler und ihre Folgen klar, ja unerbittlich ins Auge zu fassen, und gerade dadurch die inneren Kräfte in uns aufzuwecken, zu sammeln, und zu stählen, damit, wenn von irgend einer Seite her uns einmal Gefahr drohen sollte, wir die Prüfung mannhaft bestehen und uns behaupten möchten.

In den Städten und zeitweise auch in einzelnen Landbezirken hielten die Franzosen ziemlich gute Mannszucht, und es gab neben rohen und gewalttätigen Soldaten auch wohlwollende und gesittete. Zuweilen entwickelten sich zwischen diesen und der ansässigen Bevölkerung freundschaftliche Verhältnisse: Die fremden Mannschaften erzählten, sangen, herzten die Kinder und halfen bei den Landarbeiten mit. Das war indessen nicht das Charakteristische.

Wie hatte Brune dem bernischen und dem schweizerischen

Volke einst feierlich zugerufen? „Fern sei also von Euch jede Sorge um Eure persönliche Sicherheit und Euer Eigentum. Die französische Regierung verbürgt sie Euch!“

Raum waren die Franken jedoch im Lande, so begannen sie vielerorts zu rauben, zu plündern, zu zerstören und zu vergewaltigen. Sie stürmten in die Häuser, schnitten die Bettstücke auf, fahndeten hier nach verstecktem Gut, öffneten mit Artschlägen Speicher- und Schranktüren, drangen in die Weinkeller ein, forderten von ungezählten Personen mit gezücktem Degen Uhren